

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

77 (1.7.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190361)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inferate:
die vierstellige Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate 1 „
für 1 Monat 50 „
incl. Postbestellgeb.

Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn Bant-Wilhelmshaven.

Sozialpolitisches.

Die Grundzüge des noch unter der Arbeit befindlichen vielberufenen Gesetzes betreffend die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter haben eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Wie berichtet wurde, hat der Bundesrath den Gedanken ausgegeben, die Berufsgenossenschaften, wie sie für die Unfallversicherung bestehen, zur Grundlage dieses Gesetzes zu machen, und hat damit dem ganzen Projekt eine andere Gestalt verliehen. Wahrscheinlich wird man an Stelle der Berufsgenossenschaften Verbände für Kreise und Kommunen — nach dem Muster der Krankenkassen — einführen. Näheres erfährt man indessen darüber noch nicht, da ja die Herren vom Bundesrath immer noch belibien, das Resultat ihrer Beratungen mit dem Schleier des Geheimnisses zu umhüllen.

Daß man sich bei der Einrichtung der Altersversorgung nicht mehr auf die Berufsgenossenschaften stützen will, ist eine Erscheinung von großer Wichtigkeit. Sie besagt voll- auf alles das, was bei der Beratung des Unfallversicherungs- gesetzes seinerzeit von den Rednern der Opposition in Bezug auf die Berufsgenossenschaften vorausgesetzt worden ist. Man hätte schwerlich einsehen können, daß diese Körperschaften nicht würden leisten können, was man sich von ihnen versprach. Hätte man bei den Vorarbeiten zum Unfallversicherungsgesetz auch die Arbeiter zu Rathe gezogen, so hätte man aus deren Munde sicherlich energischen Widerspruch gegen die Bundesgenossenschaften vernommen, und hätte man die reichen und vielseitigen Erfahrungen, welche die Arbeiter in ihren vielen Kassen gemacht, zur Errichtung wirklich praktischer Organisationen heranziehen können. Aber man that in dieser Sache wie gewöhnlich; man hörte einseitig auf die Rathschläge der Unternehmer und hielt die Gutachten von Professoreu, die nie eine blasse Ahnung von praktischer Thätigkeit gehabt, für den Ausfluß tieferer Weisheit. Anfangs wollte man den Berufsgenossenschaften eine schwache „Arbeitervertretung“ in Gestalt der Arbeiter-Ausschüsse gegenüberstellen, aus denen man fürsorglich die Mitglieder der freien Hilfskassen ausgeschlossen hatte. Aber die Weisheit des Parlaments gab dem Gesetze der Unternehmer nach und besetzte diese Ausschüsse, so daß die Berufsgenossenschaften der Unternehmer in der Unfallversicherung völlig dominiren. Heute ist über die ungewöhnliche Einrichtung der Berufsgenossenschaften niemand mehr im Zweifel; man weiß, daß in vielen Fällen die Verwaltungskosten weit bedeutender sind als die Leistungen an Entschädigung für Unfälle. Die Schwerfälligkeit des ganzen Verwaltungsapparats war von Anfang an durchaus unverkennbar; nur hatte man nicht erwarten können, daß sich die Unzulänglichkeit der Berufsgenossenschaften mit so überraschender Schnelligkeit erweisen würde.

Wenn man sich entschließen könnte, an Stelle bürokratischer Institutionen etwas mehr demokratisches Geistes wolle zu lassen, würde man ohne Zweifel zu Organisationen gelangen, die geeignet wären, die öffentlichen Anforderungen in weit höherem Maße zu stellen. Man hätte ja immer noch Zeit, auch die Anknüpfungen der Arbeiterbevölkerung über das zu schaffende System der Alters- und Invalidenversorgung einzuholen. Man würde zum allermindesten aus dem eingehenden Material neue Anregungen und Ideen schöpfen können.

Vor allem muß hier wieder betont werden, daß eine vollständige Sozialpolitik gerade den umgekehrten Weg zu gehen hätte, als den man bisher betreten, wenn das Ganze einen den Arbeitern einigermaßen sympathischen Charakter bekommen soll. Man hat sich alle Mühe gegeben, den Arbeitern möglichst wenig Antheil an der Verwaltung der Versicherungsanstalten einzuräumen zu gewähren. Die freien Hilfskassen, die auf Selbstverwaltung beruhen, sind unter dem System Puttkamer nicht gern gesehen worden und mußten manchmal mit ganz unerwarteten Schwierigkeiten kämpfen. Aber gerade in diesen Kassen haben die Arbeiter den vollständigen Beweis geliefert, daß sie sich sehr wohl in das Rassenwesen einzuordnen verstehen und daß es ihnen weder an der erforderlichen praktischen Erfahrung, noch an der Einsicht überhaupt mangelt, die zu solcher Thätigkeit erforderlich ist. In der That ist auch keine Förderung natürlicher als die der Mitverwaltung einer Kasse, an die man Beiträge abzuliefern und Ansprüche zu erheben hat. Hätte man den Arbeitern diese Mitverwaltung gewährt, so würden sie von der ganzen Versicherungs- gesetzgebung eine andere Auffassung bekommen haben, und man weiß, ob man mit den Berufsgenossenschaften so liebe Erfahrungen gemacht haben würde, hätte man sie nicht so einseitig in die Hände der Unternehmer gegeben.

Aber wir glauben kaum, daß man sich zu einem solchen Vorgehen entschließen wird, wie wir es im Interesse der Arbeiter für geboten erachten. Maßnahmen demokratischer Charakters finden an den grünen Tischen des Bundes-

raths wenig Anklang oder auch gar keinen. Man wird bei dem alten Verfahren bleiben und das Gesetz nach den Vorschlägen der Herren Geheimräthe ummodeln, statt sich bei der Masse des Volkes, für die man das Gesetz doch machen will, Rath zu erholen und Anregungen zu suchen. Eine solche Gesetzgebung wird dem Volke nie sympathisch werden können, weil sie einen allzu väterlichen Charakter annimmt.

Aber auch wenn man den Arbeitern einigen Antheil an der Verwaltung gewährt, so wäre damit noch wenig erreicht, denn wenn die Leistungen gering bleiben, wenn die Altersrente nur 10 Mk. pro Monat betragen und erst mit dem 70. Lebensjahre eintreten soll, dann faun auch die schönste Verwaltung nichts helfen; solch eine Altersrente bleibt so ziemlich bedeutungslos. Deshalb sind wir gespannt, zu erfahren, inwiefern der Bundesrath der öffentlichen Kritik nachgegeben hat, und es wäre an der Zeit, daß man die unnütze Geheimnisthürerei aufgeben und dem Volke die veränderten Grundzüge bekannt geben würde. Denn das Interesse an solch einem Entwurf ist ein reges, ein allgemeines.

Politische Rundschau.

Bant, 30. Juni.

Berlin, 29. Juni. Eine Erhöhung der Civil- liste soll nach Andeutungen der „Schles. Ztg.“ und der „Hamb. Nachr.“ beantragt werden unter dem Titel einer Bewilligung von Repräsentationskosten aus Reichsmitteln für den Kaiser. Die Dotation für den Kaiser und das kaiserliche Haus beträgt jährlich 12 Millionen Mark. Diese Summe wird von der preussischen Staatskassa aufgebracht. Kaiser Wilhelm ermächtigte es bekanntlich, wie die „Freis. Ztg.“ hervorhebt, aus der Dotation noch mehrere Millionen jährlich zurückzugeben. Infolge dessen hinterließ er bei seinem Tode Erbpässe, welche auf mehr als 50 Millionen Reichsmark belaufen sollen. Es erscheint somit nicht wahrscheinlich, daß, wie die „Hamb. Nachr.“ angeben, schon zu Lebzeiten Kaiser Wilhelm I eine Erhöhung dieser Dotation durch einen Zuschuß aus der Reichskassa für Repräsentationskosten in Anregung gekommen ist. Vor der Thronbesteigung König Wilhelms in Preußen betrug die Dotation des königlichen Hauses jährlich 7 1/2 Millionen Mark. Zu dieser Dotation kommen noch die Einkünfte aus dem Privatvermögen und aus dem Vermögen des königlichen Fideicommisses und des Kronerbes.

Den Attentatgerähten, welche nichts als mißfällige Entfindungen sind, giebt der Reichsbote“ durch eine Notiz Nahrung, wonach ein großer Theil des Parks bei dem Marmorpalais durch Festen abgesperrt worden soll. Es handle sich nicht nur darum, den Kaiser vor zahlreichem Zutritt zu schützen — vor kurzem soll sich eine Frau vor die Pferde des kaiserlichen Wagens geworfen haben — sondern wahrscheinlich dürfte diese Vorichtsmaßregel noch ernstere Gründe haben. Auch die Wachmannschaften sollen im Marmorpalais eine Verstärkung erfahren. — Man fängt ja sehr zeitig damit an, das „rothe Gespenst“ erscheinen zu lassen!

Die „Freis. Ztg.“ schreibt: „Es scheint uns — nicht unbedenklich, sich den wahren Sinn des Sages der Thronrede zu verfehlen, der es für geboten erklärt, allen Bestrebungen, welche den Zweck und die Wirkung haben, die staatliche Ordnung zu untergraben, mit Festigkeit entgegenzutreten“. Wir haben bereits hervorgehoben, es lasse sich daraus nur der Entschluß herauslesen, die Waffen des Sozialistengesetzes nicht aus den Händen zu geben und auch die nationalliberale Partei ist dieser Ansicht, da eines ihrer Organe erklärt, jener Satz der Thronrede lasse die Wiedererbringung des Ausnahme- gesetzes als sicher erscheinen. Wenn man sich erinnert, daß im Jahre 1878 der Reichstag die Zustimmung zurück- wies, Bestrebungen auf Untergrabung der staatlichen Ordnung unter das Ausnahmegeretz zu stellen und es durch- setzte, daß dieses Gesetz nur auf Umfahrungen gerichtete Bestrebungen treffen sollte, so könnte man an der Hand der Thronrede sogar zu weitgehenden Befürchtungen gelangen. Wir unterdrücken solche Vorreit in der Annahme, daß die Thronrede mit dem Worte „untergraben“ den Sinn des Umfanges verbunden hat; sollten wir uns darin täuschen, so würden wir vor ernstlichen Gefahren stehen, die alle oppo- sitionellen Elemente gleichmäßig bedrohen, denn man ver- gesse nicht, daß es seit Jahren in einem Cirkel der rea- tionären und governmentalen Presse geworden ist, alle Bestrebungen der Opposition als auf Untergrabung der staatlichen Ordnung gerichtet darzustellen und daß der Gedanke, unter Verletzung des Sozialistengesetzes die wesent- lichen Bestandtheile derselben in das allgemeine Recht hinein zu verarbeiten und noch zu verschärfen, bis in die Kreise der nationalliberalen Partei hinein Fortdrang und Er-

muthigung gefunden hat. Vorsicht ist also geboten, auch wenn man nicht schwarz sehen mag“.

Die „Köln. Ztg.“ widmet der Mackenzie- Hege in einer Nr. zwei Spalten ihres Blattes, wobei sie ein ihrer würdiges Blatt, die edlen „Hamb. Nachr.“, als Helferin benützt. Es ist überaus bezeichnend für die deutsche sogenannte „gutgefahnte“ Presse, daß sie in einer Zeit wie die, in welcher wir leben, nichts Besseres zu thun weiß, als mit der Postfarrnaria zusammen Ränke zu spinnen und ihr Publikum mit diesen Ränken zu unterhalten. In Staat und Gesellschaft sind wichtige Aufgaben zu lösen, wichtigere vielleicht als je zuvor, aber das sieht diese Art Presse, die einen maßgebenden Einfluß beansprucht, durch- aus nicht an; sie ergeht sich vielmehr in gehässigem Klatsch wider einen einzelnen Mann, der, man mag über ihn sonst denken wie man will, jedenfalls das Vertrauen eines Kranken besessen hat. Und das Volk glaubt sich von einer solchen Presse gut gerathen!

Die Babilische Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen (Rheinpfalz) ist bereits des öftern kritisch beleuchtet worden. Wägen aber der Hygieniker, der Beschützer der Arbeiterinteressen, der Fabrikinspektor, noch so viel auszusagen haben an der Betriebsform, an den sanitären Zuständen, den Wohnverhältnissen, alle diese Ein- würlfe schaffen das herrliche, unschätzbare, nach Marx und Plessing berechenbare Faktum nicht aus der Welt, daß diese Fabrik eine geradezu unerhörtpflichte Goldgrube für die Aktionäre ist. Gewiß, die Farbstoffe, die dort erzeugt werden, imprägniren so solide die Haut der Arbeiter, daß sie dieselbe innerlich und äußerlich gelb, grün, blau, roth färben. Gewiß, die Zahl der Weiber und jugendlich en Arbeiter, die in dem Ludwigshafener Monstr- Etablissement angestellt werden, ist sehr groß und wird von Jahr zu Jahr immer größer. Gewiß, die Gene- ralberichte über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern“ melden allerlei unerbauliche Ge- schichten von dieser Fabrik, z. B. aus dem Jahre 1882, daß auf je 100 Arbeiter 81,85 Erkrankungen kamen. Ge- wiß, die Anilinfabrikanten gesehen selbst in ihrer Vernehmung vor der Enquete-Kommission in Sachen der Sonntagsarbeit: „Bei der Anilinfabrikation wird fast im gesammten Betrieb — mit 1700 bis 2500 Ar- beitern — regelmäßig Sonntags gearbeitet, indem die Feuerungen Tag und Nacht unterhalten, in der Fabri- kation bis 1 Uhr, selten bis 4 Uhr gearbeitet wird und nach Bedarf Reparaturen vorgenommen werden“. Gewiß, dieselben Herren sind so ehrlich, als Grund für die Sonntagsarbeit „die Nothwendigkeit auf die Rentabilität des Unternehmens“ anzugeben. Das Alles aber thut nichts, wenn unsere Leser sich nur zur rechten Zeit bewußt werden, welchen Vortheil das Volk deutscher Nation hat durch — die hohe Dividende der Anilin- und Soda-Fabrik Lud- wigshafen. Wie die „Frankfurter Zeitung“ von 1887 in ihrem wahren, echten, unverfälschten redatio- nellen Theile, unter der Rubrik: „Frankfurter Panee- lblatt“ nämlich, mittheilt, hat die letzte Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 16 pCt. beschlossen. Demgemäß werden aus dem Gewinm pro 1887 von 4 794 534 M. (1886 4 428 323 M.) Verwendung finden: 1 086 243 M. (1886 1 097 195 M.) für Amortisation auf Pflanzschaf, Bau- und Apparate-Konto, 288 329 M. (— 10 pCt.) Zuteilung zum außerordentlichen Reser- vofonds (1886 250 282 M.), so daß derselbe mit dem außer- ordentlichen Reserfifonds nunmehr 3 947 006 Mark be- trägt. Für Lantienoms an Verwaltungsräthe, dieser weis- geplagten Geschöpfe, an Direktoren u. s. w. werden 576 658 Mark gezahlt. Dem „Arbeiter-Unter- stützungsfonds“, der natürlich von der Direktion ver- waltet wird, wurde die pyramidale Summe von — 50 000 Mark, sage und schreibe fünfzigtausend Mark über- wiesen. Das ist zu viel, zu viel des Guten. Was sagt man aber dazu, daß eine Anzahl Aktionäre mit 16 pCt. Dividende nicht zufrieden waren und als schwache Be- lohnung für ihre kummervolle, qualenreiche Entlohnung 20 pCt. beizüchten! Die Unglücklichen müssen sich mit 16 pCt. begnügen. Heißt das nicht die Unzufriedenheit züchten, heißt das nicht die Seelenruhe solch' verdienster Bürger fördern? Auch wir plaidiren für 20 pCt., und unferretwegen können sie sogar fünfundsanzwanzig haben, die armen nothleidenden Aktionäre!

Der Rücktritt des Generals von Caprivi von der Stellung des Chefs der Admiralität gilt nunmehr auch in politischen Kreisen, welche ihn gestern noch bezweifelten, als Thatsache. Wie es scheint, ist derselbe weniger durch die schon feststehende Absicht, in der Organi- sation der obersten Marinebehörde erhebliche Veränderungen vorzunehmen, wozu in der Presse die Rede ist, veran- laßt, als durch die aus persönlichen Umständen sich er- gebende Wahrscheinlichkeit, daß solche Veränderungen in

naber Zukunft angeregt werden könnten. Dieser Eventualität hat General v. Caprivi dem Ansehen nach frühzeitig aus dem Wege gehen wollen. Es wird also sicher betrachtet, daß der alte Wunsch der Marine, einen Seemann an ihrer Spitze zu sehen, bei dieser Gelegenheit erfüllt werden wird. General v. Caprivi wird das Kommando eines Armeecorps erhalten.

Die Regierung der Reichsländer läßt, wie der „Trf. Jg.“ aus Rey geschrieben wird, Erhebungen darüber anstellen, ob und wie weit der Paßzwang die Geschäfte in den Reichsländern benachteiligt habe.

Die nationalliberale Partei hat gestern in Berlin eine Versammlung abgehalten und in Anwesenheit Miquels beschlossen, bei den Wahlen für das preussische Abgeordnetenhaus selbständig vorzugehen. Die Konservativen und Freikonservativen erneuern dagegen das Kartell.

Zur Verlängerung des Belagerungszustandes über Leipzig. Die übereinstimmende Meldung zahlreicher Blätter, das der Belagerungszustand über Leipzig Stadt und Land am 26. d. M. ende, ist irrig. Derselbe endet erst am 28. Juni. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Ausgewiesene bis jetzt noch ohne offizielle Mittheilung von der Verlängerung geblieben sind.

Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, daß demnächst ein Amnestieerlaß zu erwarten sei, bestätigt sich nicht.

Tabakmonopol in Sicht? Die Thronrede enthält den Satz: „Insobendre eigene Ich Mir die von ihm (dem kaiserlichen Großvater) am 17. November 1881 erlassene Bottschaft ihrem vollen Umfange nach an, und werde im Sinne derselben fortfahren, dahin zu wirken, daß die Reichsregierung für die arbeitende Bevölkerung auch ferner den Schutz erstrebe“ u. s. w. Während der zweite Theil des Satzes ebenso wie die folgenden Ausführungen der Bottschaft sich lediglich auf den sozialpolitischen Inhalt derselben beziehen, umfaßt der erste Theil jenes Satzes seinem Wortlaut nach die Bottschaft „ihrem vollen Umfange nach.“ In diesem „vollen Umfange“ gehört unzweifelhaft auch die Empfehlung des Tabakmonopols, welche in jener Bottschaft wie folgt ausgesprochen ist:

„Der sicherste Weg hierzu (nämlich den Regierungen erhebliche Mittel zur Ausführung der sozialpolitischen Aufgaben und der Steuerreform zuzuführen) liegt nach den in den benachbarten Ländern gemachten Erfahrungen in der Einführung des Tabakmonopols, über welche Mir die Entscheidung der gesetzgebenden Körper des Reiches herbeizuführen beabsichtigen.“ — Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ erwähnt den Hinweis in der Thronrede auf die kaiserliche Bottschaft von 1881 und druckt die letztere vollständig ab. Das läßt tief blicken.

Leipzig, 28. Juni. Die von den Steinmeyer eingelegte Berufung ist heute vom Reichsgericht verworfen worden.

Dortmund, 26. Juni. Die Stadtverordneten bewilligten verlustweise 100 000 M. für die baldige Inangriffnahme der Vorarbeiten zum Dortmund-Ems-canal.

In Erfeld sollen am Montag mehrere Personen bei Verteilung eines sozialdemokratischen Flugblattes abgefaßt und verhaftet worden sein.

Schweiz.

Auf den 8. Juli ist vom Parteiausschuß der Schweizerisch-sozialdemokratischen Partei in Winterthur ein Parteitag nach Aarau angeschrieben worden, zu welchem auch das Aktionskomitee des schweizerischen Arbeitervereins und das Komitee des Gewerkschaftsbundes Einladungen erhalten haben. Es soll sich um die Reorganisation der Partei handeln.

Dem „Berl. Volkbl.“ werden aus Zürich noch nachfolgende Einzelheiten über das in Glarus am 22. Juni gefeierte Zentralfest des Christlichen Vereins berichtet: Am Freitag rüdten die Delegirten mit etwa 60 Fahnen in Glarus ein. Sonnabend Morgens um 6 1/2 Uhr begannen die Verhandlungen der Delegirtenversammlung. Zum Präsidenten wurde der Zentralpräsident des Vereins, Herr Scherrer von St. Gallen, und zum Vizepräsidenten Herr A. Eidel von Wallis gewählt. Aus den Verhandlungen wollen wir heute nur die wichtigsten Beschlüsse hervorheben.

Eine Sektion (Zeuzen, Appenzel) hatte beantragt, seinen Ausländer mehr in den Verein aufzunehmen. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt. Dabei wurde betont, daß dem Vereine über 12 000 Schweizer und nur ca. 200 Ausländer angehören. Ferner wurde beschlossen, die Delegirtenversammlung alle zwei Jahre, das Zentralfest aber nur noch alle vier Jahre abzuhalten. Die Mitgliederzahl des Zentralomitees' wurde von 7 auf 9 erhöht. Als Zentralortort wird St. Gallen bestätigt. Die angeregte Errichtung einer eigenen Vereinsdruckeri wurde ebenfalls beschlossen und ebenso die Vergrößerung des Formats des „Christlichen Vereins“. Ferner soll im Vereine mit den schweizer Buchdruckerbesitzern gegen die Schwindelannoncen eingeschritten werden. Der in Lugano erscheinende „Il lavoratore“ wird als Organ des Christlichen Vereins erklärt. Ferner wird beschlossen, die Erledigung der Frage der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel durch den Bund herbeizuführen, desgleichen wird dem Antrage auf Verhaftung des Auswanderungswesens zugestimmt. Herr Polizeihauptmann Fischer in Zürich, sowie Herr Nationalrath Curti wird (wie wir bereits mitgetheilt) für ihr Verhalten in den bekannten Epizel- und Ausweisungangelegenheiten der Dank der Versammlung votirt, ebenso jenen Nationalräthen, welche für Curti's Motion gestimmt haben.

Arbeitersekretär Greulich referirte über die schweizerische Gewerbegesetzgebung. Er proponirt, dem Bunde durch eine Verfassungsrevision die Vollmacht zu geben, ein Gewerbegesetz zu erlassen, das zugleich Arbeiterschutzgesetz ist. Ueberzeitbewilligungen sollen streng verboten sein, so lange noch beschäftigungslose Arbeiter vorhanden sind. — Sonntag Mittag zog der eingeholt Festzug durch die festlich besagte und geschmückte Stadt. Es betheiligten sich daran 4000 Grillianer, Sänger, Schützen und Turner mit 200 Fahnen. Am Rathhausplatz wurde die neue Vereinsfahne eingeweiht und von Nationalrath Curti und Zentralpräsident Scherrer die Ansprachen gehalten.

Wir haben im Vorbeigehen nur die wichtigsten Beschlüsse mitgetheilt und kommen auf die bezüglich Verhandlungen noch zurück, namentlich auf die Vorträge, die gehalten wurden. Ueber Alters- und Invalidenversicherung referirte am Sonnabend Abend Herr Statistiker Nib, dem Herr Sekundarlehrer Zischner von Zürich als entscheidender Sozialdemokrat mit weitergehenden Forderungen entgegentrat.

— Für die Leser mag es von Interesse sein, zu erfahren, daß die sehr angelegenen „Schweiz. Gesundheitsblätter“ vor Richard Brandt's Schweizerpissen als einem gesundheitsgefährlichen Mittel warnen.

Frankreich.

Paris, 28. Juni. Der „Corresp. de l'Est“ schreibt man von hier: „Die Ergraeifung von Maßregeln gegen Fremde deutscher Nationalität in Frankreich steht nahe bevor. Die Initiative hierzu wird nicht von der Regierung ergriffen werden, sondern von der Majorität der Kammer ausgehen, welche sich mit der Absticht trägt, ein Gesetz zu schaffen, das geeignet wäre,

die Zahl der in Paris lebenden Deutschen erheblich zu verringern. Die Departements sollen von dieser Maßregel nicht berührt werden. Jeder Deutsche, der sich länger als acht Tage in Paris aufzuhalten gedenkt, wird eine ziemlich hohe Taxe bezahlen und bei der Polizei-Präsektur einen besonderen Erlaubnißschein lösen müssen, unter Angabe der Gründe, welche ihm den Aufenthalt in Paris wünschenswerth machen. Die Aufenthaltobewilligung wird höchstens auf die Dauer von zwei Wochen verliehen und kann jederzeit widerrufen werden. — Die deutschfranzösischen Chikanen variiren genau den Refrain: „Haut tu meinen Juden, hau' ich deinen Juden u. s. w.“

Paris, 25. Juni. Der „Siecle“ tadelt energisch in einem „Kindereien des Patriotismus“ überschriebenen Artikel die Herausforderung der Haffo-Borussen durch französische Studenten. Der „Siecle“ spricht denselben das Recht ab, der Diplomatie vorzugreifen; der französischen Ehre sei durch die Bestrafung der Studenten Genüge geschehen; die Arme allein sei berufen, wenn die Diplomatie ohnmächtig sei, Frankreich zu verteidigen; die Studenten sollten lieber ihren Studien nachgehen, statt ruhmgerig die schwierigen Beziehungen zu Deutschland noch mehr zu kompromittiren. — Der „Gaulois“ melbet, daß der Mediziner Potier, der ihm gestern die Nachricht von der Herausforderung der Haffo-Borussen melbete, dem Verbanne der Pariser Studenten nicht angehöre, der jede Solidarität mit ihm zurückweise. Auch erklärten die zehn kriegerischen Studenten, die Potier als Kämpfer Frankreichs bezeichnet habe, nur in der Phantasie des letzteren.

Italien.

Wiederum haben die Klerikalen in Italien eine Niederlage erlitten; bei den Gemeinbewahlen in Venedig, wo die Pfaffen bisher die Majorität in der Gemeindefubte hatten, ist diesmal kein einziger von ihnen gewählt worden.

Spanien.

Die beantragte Erhöhung des Getreide-Einfuhrzolles wurde von der Kammer mit großer Majorität verworfen. Es stimmten 161 dagegen und nur 81 dafür.

England.

In Limerick fanden erste Ruhestörungen statt. Eine Anzahl Männer griff die Schutzmannschaft, welche einige wegen Vergehen gegen das Zwangsgefeß zu Gefängnißstrafe verurtheilte Personen nach dem Gefängniß abführte, mit Steinwürfen an. Die Polizei machte von ihren Waffen Gebrauch, infolge dessen mehrere Männer erheblich verwundet wurden. Der Trupp zog dann vor die Polizeikaserne und fing an, die Fenster einzuwerfen. Der Austritt endete schließlich mit der Verhaftung einiger zwanzig Personen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 27. Juni. Die skandinavische Halbinsel wird in diesen Tagen von furchtbaren Feuerbränden heimgesucht. Den „Damb. Nachr.“ wird darüber telegraphisch gemeldet: Von der Stadt Sundsvall sind die Quartiere Normalm und Stenhammar vom Feuer verschont geblieben. Die Afsicherung ist mit 7 Millionen betheilt. Die Kommunalgebäude und ein einziges Schulhaus sind stehen geblieben. Waldbrände rafen zwischen Sundsoal und Seartvik. In Vilselstadt sind 60 Häuser niedergebrannt. Die Stadt Umea ist fast total niedergebrannt, das Amtshaus, das Rathhaus und der Dolmetscher Stenplatz sind eingeeäschert. Um Mitternacht brach ein starker Weststurm aus. Tausende sind dem Hunger preisgegeben und obdachlos. Ein großer Waldbrand hat bei Kamot stattgefunden. Mehrere Häuser sind eingestürzt. In der Umgebung von Hamar sind dicke Rauchwolken sichtbar. Der Gesamtver-

Im Sturm des Lebens.

Roman von R. Widdern.

(Fortsetzung.)

Die alte Frau stand unbeweglich, in ihren strengen Jagen aber arbeitete es:

„Verhüten Sie sich, Kind“, sagte sie dann, und freundlicher setzte sie hinzu: „Und warum wollten Sie das Schloß verlassen? Meiner Meinung wegen? Liebes Fräulein, ich und Elise werden Ihnen nicht in den Weg kommen. Und dann bin ich auch bereit, Ihnen unser Mißtrauen, unsere Vorurtheile abzugeben, wenn ich erfahre, daß Alles eben nichts weiter als Vorurtheil ist. Also bitte, bleiben Sie ruhig hier und machen Sie es sich behaglich. Das Haus ist groß genug für zehn Familien, wie viel mehr nicht für zwei?“

Ein tiefer Athemzug hob die Brust des Mädchens: „Ja, Sie haben Recht“, sagte sie dann, weßhalb gehen? Warum da einen Zufluchtsort verlassen, den besten in seiner Stille für meine arme franke Mutter, wo ich voll berechtigt bin zu bleiben? . . . Sie aber, Frau Pastorin, bitte ich, recht bald an Graf Treuden zu schreiben — ich bin nicht daran gewöhnt, Gnadenbrod zu essen!“

Sie machte eine kalte, formelle Verbeugung, die Greisfin erwiderte sie ebenso kühl und ebenso formell. Dann stand sie draußen, die schmerz, eidene Thür war in das Schloß gefallen und tiefstehend drückte sie beide Hände auf die Brust:

„Neues Leid — neues Kämpfen!“ hauchte sie dann. „Aber ich will Alles dulden und tragen um ihretwillen. O, die arme Mutter! Sitt meinerwegen noch Härteres als solche Vorurtheile!“

Sie ging langsam den Korridor hinab, dann setzte sie den Fuß auf die erste Stufe der breiten, feineren Treppe, die zu den oberen Etagen führte. Den Blick gesenkt, stieg sie hier hinauf — sie brauchte lange Zeit, um sie vollends zu erklimmen, bestand sie doch aus einer

Unzahl von Stufen. Endlich oben angelangt, stieß sie plötzlich auf eine hohe Mauergefaßt. Aufschauend blickte sie ein Augenpaar, das auch wieder wie in grenzenlosem Erstaunen an ihren Jagen hing. . .

„Verzeihung!“ stang es ihr dann entgegen und der fremdliche Ton that ihr wohl. „Verzeihung, wenn ich Sie erschreckte, mein Fräulein, aber Ihr Gesicht weckte un- plötzlich so liebe Erinnerungen in mir — Erinnerungen an eine längst Verlebene!“

Dann aber fuhr er sich rasch mit der Hand über die Stirn: „Doch ich vergesse meine Pflicht; erlauben Sie vor allen Dingen, daß ich mich Ihnen vorstelle: „Ich bin Leopold Gerbard, der Administrator aus Ketterburg, ein Adoptivsohn der Frau Pastorin und hier oben im Schloß Ihr nächster Nachbar.“

„Und ich“, sagte Margot dann, „nenne mich — Gerlo — und bin die Tochter der neuen Kastellamin!“

„Ich mußte es!“ Sie schloß, wie sein Blick noch forschender in ihren Jagen suchte, wohl jener Ähnlichkeit halber, deren er erwähnt — sie jedoch dachte an die Worte der Pastorin und erlebte bis hinauf in die Stirn.

„Möge Gott Ihren Einzug segnen, mein Fräulein“, sagte er da aber, „und Sie sich wohl und glücklich bei uns fühlen.“

Er unterbrach sich, auf dem langen, düstern Korridor war eine Thür geöffnet worden, das blaße Gesicht der Frau Beatriz, um das sich die schwarzen Epizgen einer tief in die Stirn reichenden Haube rahmten, erschien in der Spalte.

„Margot“, rief sie in anglistischem Ton.

„Ich komme, Mütterchen, ich komme!“ erwiderte das junge Mädchen erschrocken, und sich dann wieder zu dem Administrator wendend, setzte sie hinzu: „Entschuldigen Sie mich, mein Herr, aber die Mutter bedarf meiner!“

Damit verneigte sie sich und eilte dann rasch den Korridor hinunter, um schon in einer Minute in der geöffneten Thür ihres mummehrigen Heims zu verschwinden.

Der Administrator blickte der leichten Gehalt lopp-

schüttelnd nach. „Sonderbares Spiel des Zufalls, diese Ähnlichkeit mit meiner Mutter“, sagte er vor sich hin.

Noch einmal sah der große breitschultrige Mann nach der Thür hinüber, hinter der Margot seinen Gang entschwinden, dann stieg er langsam die Treppen hinab.

Die greise Pastorin hatte noch an demselben Abend an Graf Treuden geschrieben, ihm die ganze in Frage stehende Angelegenheit in klaren, schlichten Worten dargelegt und um seine endgiltigen Befehle gebeten. Aber es währte lange, ehe die Antwort kam.

Inzwischen hatten die Bewohner unten die beiden Frauen oben im Schloß so viel als möglich gemieden. Die Leute hatten sich in ihrer gänzligen Abgeschlossenheit von der Welt ein fast übertriebenes Ehrgefühl bemahrt und der Gedanke, daß die beiden Frauen, oder wenigstens doch die jüngere derselben, Abenteuerinnen sein könnten, ein Gedanke, der hier freilich recht nahe lag, marterte und beleidigte sie in ihrem Dienstfiole.

Freilich, es gab weniger Scrupulöse, die da meinten: „Gernach, gemach — warten wir doch noch ab, was der Graf schreibt!“ Und während sie alle mit Spannung der Dinge harreten, die da kommen, führte Margot mit ihrer Mutter ein verhältnismäßig recht glückliches Stillleben. Freilich, der gebrochene Geist gelangte nicht vollends wieder in seine natürlichen Bahnen, das Gedächtniß blieb schwach, aber Frau Beatriz zeigte doch ein gewisses Interesse für ihre Umgebung.

Sie und wieder hatte sich der Administrator, dessen Berufspflicht ihn nur zu oft durch den Park führte, auch zu den Frauen gestellt und sonderbarer Weise ercreute die Gegenwart des fremden Mannes das unglückliche Weib. Sie behielt auch seinen Namen und nannte ihn immer ganz richtig „Herr Gerbard“. Und einmal, als er wieder unter die alte Eiche trat, unter deren Stamm sich die beiden Frauen niedergelassen, lächelste sie sogar und meinte: „O, nun sehe ich wieder Ihre Augen!“

(Fortsetzung folgt.)

Luft, der durch die Einsäuerung Ameas und Sunda-
valls entkanden ist, wird auf 25-30 Millionen
Kronen angebehn. Ungefähr 12,000 Menschen
sind obdachlos.

Amerika.

New-York, 26. Juni. Ein Telegramm aus Mexiko
enthält Einzelheiten über die jüngsten fürchterlichen Plünder.
Diese Uebergriffe waren, welche beispiellos heftigen
Regenstürmen zuschreiben sind, folaten theilweise der
Linie der mexikanischen Centralbahn und erwiesen sich
als besonders verheerend in Leon und Silas. Die
Wohnhäuser in beiden Ortschaften wurden von den Ge-
wässern, welche während der Nacht plötzlich anschwellen,
rasch unterwühlt und fürzten ein, während deren Inzassen
im Schlafe lagen. Einer ungefähren Schätzung nach sind
in den zwei Städten 700 Menschen umgekommen. Im
Ganzen wurden 2000 Häuser zerstört. Der Ver-
mögensschaden wird auf 2 Millionen Pfd. Sterling
geschätzt. Andere Städte wurden ebenfalls arg beschädigt.
Einem Telegramm aus El Paso (Texas) zufolge sollen
in den überflutheten Distrikten von Mexiko 1500
Personen umgekommen sein. Tausend Leichen sind
bereits gefunden worden. Die Eisenbahn ist auf hundert
Meilen unpassierbar. Die Stadt Leon liegt größtentheils
in Trümmern.

Chicago, 29. Juni. Zum republikanischen Kan-
didaten für die Vicepräsidentenschaft wurde Mr. Levi
Parsons Morton, Chef des Bankhauses Morton, Blyth
und Co. in Newport, aufgestellt.

Gewerkschaftliches.

Wilhelmshaven, 30. Juni. Der Zimmererstreik ist noch
nicht beendet und wird erachtet, den Zug fernzubalten.
Hamburg, 29. Juni. Der Streik der hiesigen Klempner
ist zu Gunsten der Gesellen beendet. Doch sind noch eine Anzahl
Gesamtarbeiter zu unterstützen.
Kiel, 29. Juni. Der Streik der Maurer dauert unver-
ändert fort. Zug ist fernzubalten.
Breita, 28. Juni. Der Generalstreik der Schmiede ist
für beendet erklärt, doch dauern die partiellen Streiks fort. Zug
ist fernzubalten.

Aus Stadt und Land.

Vant, 30. Juni. Das am Donnerstag mit beson-
derer Heftigkeit auftretende Gewitter hat durch Blitzschlag
verschiedene Schäden angerichtet und auch ein Menschen-
leben gekostet. In der Neuenburger Schule richtete ein
Blitzschlag trotz der angebrachten Blitzableiter allerlei Schä-
den an. Durch die heftige Erschütterung, welche das
Niedergehen des elektrischen Stromes an dem Blitzableiter
verursachte, wurden in einzelnen Klassen die Fenster zer-
trümmert und sonstige Beschädigungen verursacht. In Neu-
bremen wurde die Wand eines Neubaus beschädigt und auf
der Wiese in der Nähe des neuen Banter Friedhofes
wurde ein 70jähriger Arbeiter des Herrn Anton Müller
vom Blitz erschlagen.

Wilhelmshaven, 29. Juni. Im „Mühlengarten“
sind bis auf weiteres jeden Mittwoch Garten-Konzerte
mit nachfolgendem Tanzfranzösisch statt. Bei ungünstiger
Witterung wird im Saal ferngesetzt. Die Vergnügungen
erfreuen sich großer Beliebtheit und finden guten Besuch,
wogu auch die vorzügliche Bedienung sowie die anerkannt
gute Küche der Frau Ww. Winter ihr Theil beitragen.

Wilhelmshaven, 30. Juni. Die Hebung der
Beiträge bei der hiesigen Zollstelle der „Allgem.
Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter“
findet nicht Morgen, Sonntag, den 1. Juli, sondern am
nächsten Sonntag, den 8. Juli, statt.

Wilhelmshaven, 30. Juni. Vom 1. September
ab wird die Garnisonverwaltung den Vertrag mit denjenigen
Hausbesitzern lösen, welche zum Anschluss ihrer Häuser an
die städtische Wasserleitung Bleitöbren verwenden.

Wilhelmshaven, 30. Juni. Das langgehegte Pro-
jekt, aus Wilhelmshaven ein Nordseebad zu machen,
scheint nunmehr seiner Verwirklichung nahe zu sein. Die
„Bade-Kommission“ erklärt Inzerte, in denen sie die ganz
besonderen Vorzüge des „neuerbauten Nordseebades Wil-
helmshaven“ hervorhebt und durch eine bildliche Darstellung
des reizenden Blicks der Erde dessen Empfehlung einen
wirksamen Nachdruck giebt. Die Illustration zeigt uns
das Panorama von Wilhelmshaven von der alten Hafen-
einfahrt aus gesehen. Im Vordergrund sehen wir neben
einer Kloster-Anlage einige Loeten-Fahrzeuge, während

weiter hinten sich der malerische Anblick des „Nordsee-
bades“ dem Beschauer darbietet. Die Preise für Logis
werden auf 5 bis 15 Mark per Woche angegeben; das ist
wohl nicht ganz richtig, schon für 2,50 pro Woche kann
ein einziger Badeplatz Unterkommen finden. Hauptsächlich
wird sich bald eine rege Banlust entwickeln um für die
Unterkunft der massenhaft eintreffenden Bade Gäste Ver-
sicherung zu schaffen. Wie wir hören, soll auch bereits ein
sünder Schuhmachermeister auf die Idee gekommen sein
ein großes Lager von Anziehsachen zum Verleihen an die
Bade Gäste einzurichten, da bei den häufigen Regenstürmen
und der hübschen Strandpromenade jedenfalls eine starke Nach-
frage nach solcher Bade-Ausrüstung sich einstellen dürfte.
Es ist nicht zu bestreiten, daß sich jetzt für Wilhelmshaven
eine glänzende Zukunft eröffnet. Darum ein „Glück auf“
dem neuen Unternehmen.

Wilhelmshaven, 30. Juni. (Gerichtsferien.) Die
Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und en-
digen am 15. September. Während der Ferien
werden nur in Ferienfällen Termine abgehalten und
Entscheidungen erlassen. Ferienfällen sind: Strafsachen
und Arrestsachen und die eine einseitige Verfügung
betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten
zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungen und
anderen Räumern wegen Ueberlassung, Benutzung und
Räumung derselben, sowie Zurückbehaltung der vom Mieter
in die Mieträume eingebrachten Sachen; Wechselsachen,
Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen
Baus gekritten wird; Anträge auf Unterbringung ver-
wahrselter Kinder. Auf Antrag kann das Gericht auch
andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung be-
dürfen, als Ferienfälle bezeichnen. Der Lauf einer Frist
wird durch die Ferien gehemmt. Der noch übrige Theil
einer Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen.
Fällt der Anfang in die Ferien, so beginnt der Lauf mit
Ende derselben. Die Ferien sind auf da: Mahnverfahren,
das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Kontroversverfahren
und die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit,
sowie die Aufsichtverwaltungs-Angelegenheiten und die Ver-
pflichtung der Gerichtsvollzieher, die ihnen erteilten Auf-
träge zu erledigen, ohne Einfluß. Die Bearbeitung der
Vormundschaftsachen, Nachlasssachen, Lehn-Familien-Fidei-
kommis- und Stiftungssachen kann während der Ferien
jedoch unterbleiben, soweit das Bedürfnis einer Beschleuni-
gung nicht vorhanden ist. Die Befugnis des Richters,
Termine für die Zeit nach den Gerichtsferien anzuberaumen,
und die diese Termine betreffenden Abordnungen und Zu-
stellungen zu erlassen, wird durch die Gerichtsferien nicht
berührt. Unberührt von den Gerichtsferien bleiben auch
diejenigen Angelegenheiten, welche zur Zuständigkeit der
Gewerbe-Gerichte und Auseinanderlegungs-Behörden ge-
hören.

Brake. Das Bestreben hiesiger Gessellen, für sich
eine Krankenkasse zu errichten, um den hohen Beitrags-
forderungen der Ortskrankenkasse für den Amts-
bezirk Brake zu entriemen, wird voraussichtlich von Erfolg
gekrönt sein. Die frühere Gessellen-Krankenkasse hat zeit-
weilig als höchsten Monatsbeitrag 75 Pfennig gefordert
und hat dabei Ueberhörsse erzielt; zur Ortskrankenkasse
zahlen die Mitglieder jetzt etwa 70 Pf. monatlich, werden
aber nachhins einen höheren Beitrag entrichten müssen,
weil, wenn wir recht berichtet sind, die Kasse die Erhöhung
des Beitrages notwendig beschlossen hat. In Krank-
heitsfällen wird aber den Mitgliedern trotzdem nicht die
volle Verpflegung zu Theil: bei der Benutzung des Kran-
kenhauses muß der Kranke täglich 20 Pfennig zu den Ver-
pflegungsstellen aus eigenen Mitteln zuschießen. Sonntags
aber den ganzen Verpflegungsbeitrag von 1,20 Mark be-
streiten. Diese unbillbaren Zustände hat die Gessellen zu
ihrem Vorgehen veranlaßt und viele Arbeitgeber stehen
hierbei vollständig auf ihrer Seite.

Vermischtes.

Anlässlich der großen Rennen ergeben sich mehrere
französische Wäiter in bitteren Klagen über die große
Verwendung, die jetzt in Paris entfaltet wird.
Vor allem wird den jungen Mädchen der Text gelesen,
die ebenso kostbare Trachten zur Schau tragen, wie die
Wäiter. Denn auch die Mädchen erscheinen in seidenen
Kleidern und tragen reichen Schmuck, wie die verheirateten
Damen. Was die jetzige Verwendung in den Trachten
noch steigert, ist die geringe Widerstandskraft der Kleider-

stoffe. Früher hielten diese wenigstens eine Saison aus,
jetzt nicht länger als eine Gesellschaft. Wenn eine Dame
früher jährlich 20000 Frs. für ihre Kleidung ausgab,
so bezahlt sie jetzt das Doppelte. Das Wort „Zahl“
darf nicht genau genommen werden, denn oft bleibt man
schuldig, und die Schneider gedulden sich, bis die Groß-
eltern oder irgend eine Prostituite stirbt, deren Erbschaft
dann erhalten muß. Es giebt in Paris „Schneider-
Ateliers“, die Auslände in Betrage von Millionen haben
und sich dabei sehr wohl befinden. Aber nicht nur die
Trachten sind maßlos verschwommen, auch bei Tisch
wird alles übertrieben und der Tafelluxus grenzt an's
Unglaubliche. Besonders beim Nachtsich zeigt sich das in
außerordentlicher Weise. Man hat Früchte gedeckt, von
denen man früher keine Ahnung hatte, Trauben müssen zu
allen Jahreszeiten vorhanden sein und für jede Gattung Obst
muß ein anderer Tafellaufschlag hingestellt werden. Und der Blü-
men kein Ende! Längs des Tischläufers ein wahres Blumen-
beet, die Servietten mit Blumen ungewunden, die Leuchter
voller Kränze. Dazu hat jeder Gast sein eigenes Salz-
fäßchen, seine Zuckerdose, seine Pfefferbüchse, seine Butter-
vase, seine Senfflasche u. s. w. Der unerhörteste Luxus
aber wird in Kostilongehenten getrieben. Was waten
die berühmten Montags der Kaiserin Eugenie gegen die
jetzigen Zeiten? Damals pflegte der Marquis de Gaur
eine Orange, ein Bouquet, eine kleine Bonbonnière als
höchste Auszeichnung darzubieten und die Gewinnerin war
nicht wenig stolz darauf; jetzt kostet ein Kostillon 10 bis
20,000 Franks, denn man muß goldene und silberne An-
denken vertheilen, und es kann gar nicht Wunder nehmen,
daß ein Vater, der sein Töchterchen mit solchen Schätzen
reich beladen von einer Gesellschaft zurückkommen sah, sie
fragte: „Mein Kind, hat man Dich als Tänzerin bezahlt?“
— Man vergleiche mit dieser luxuriösen Verschwendung
den Haushaltset einer armen Arbeiterfamilie, die alle
diese kostbaren Stoffe mit schaffen hilft. 20,000 Franks
jährlich braucht eine Dame der „guten Gesellschaft“ für
ihre Kleidung! Wie viele Arbeiterfamilien müssen davon
ihren gesammten Lebensunterhalt betreiben! —

Berlins-Kalender.

- „Zachverein der Schneider“. Montag, den 2. Juli,
Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Jur
Arche“, Belfort.
- „Central-Kranken- und Sterbefasse der Schuhmacher“.
Montag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung
bei Siems, Sedan.
- „Bauhütte“, Zachverein der Maurer. Dienstag, den 3.
Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Jur
Arche“, Belfort.
- „Zachverein der Bauarbeiter“. Mittwoch, den 4. Juli,
Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Jur Arche“,
Belfort.
- „Bürgerverein Neubremen“. Sonnabend, den 7. Juli,
Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Vater,
„Germaniaballe“.
- „Bürgerverein Deppens“. Sonnabend, den 7. Juli, Abds.
8 Uhr: Monatsversammlung bei Hinrichs.

Marktbericht.

Schweinefleisch per Pfd. 45 Pfg., Rindfleisch per
Pfund 40-45 Pfg., Hammelfleisch per Pfd. 45 Pfg.,
Kalbfleisch per Pfd. 40 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 80 Pfg.,
Butter per Pfd. 85-90 Pfg., Eier per Stiege 90 Pfg.,
Bohnen per Liter — Pfg., Wurzeln 3 Bund 15 Pfg.,
Zwiebeln 3 Bund 20 Pfg., Steckrüben per Stück — Pf.,
Hühner per Stück 1,30 Mk., Enten per Stück 2.— Mk.,
Läuben per Stück 35 Pfg., Käden per Stück 80 Pfg.

Briefkasten.

Nr. 678. Anonyme Anfragen werden prinzipiell von uns nicht
beantwortet. Die machen aber in diesem Falle eine Ausnahme und
theilen ihnen mit, daß es wohl die Mühegrube als Lagerstätte für
seinen Dünger benutzen kann, die Kosten für Beschaffung des
Düngers aber dann den Mietern nicht aufgebürdet werden dürfen.
Wiegern Sie einfach die Zahlung und lassen Sie es event. auf ge-
richtliche Entscheidung ankommen.

Hochwasser.

Vant, Wilhelmshaven.
Sonntag, den 1. Juli Verm. 5.52 Nachm. 6.08
Montag, den 2. Juli „ 6.41 „ 7.01

Bekanntmachung.
Die öffentliche unentgeltliche Impfung
wird in Vater's Wirthshaus zu Neu-
bremen stattfinden:
Am Mittwoch, den 4. Juli d. J., Nach-
mittags 4 Uhr, für die 1876 geborenen
Mädchen der Schulacht Neubremen und der
katholisch. Schulacht Vant-Deppens-Neuende.
Am Donnerstag, den 5. Juli d. J., Nach-
mittags 4 Uhr, für die 1876 geborenen
Knaben der Schulacht Neubremen und der
kath. Schulacht Vant-Deppens-Neuende.
Kontroll-Termin Donnerstag, 12. Juli,
dieselbst.
Amt Sever, 21. Juni 1888.
Hayessen.

**Rechnungs-
Formulare**
in allen Größen empfiehlt
Die Buchdruckerei des „Nordd. Volksbl.“

Neu! Empfehle: **Neu!**
Apfelsinen - Limonade
vermischt mit Wasser oder Selters. Dieselbe ist ein angenehmes und
erfrischendes Getränk.
Paul Hug.

Barthie! Willig!
Ich empfehle einen Posten schwarze und
farbige
Kleiderrefamine
(neue Waare)
doppelt breit, pr. Meter 1.— Mark, sonst
1,75 Mark.
Friedr. Hoting.

Antlich konfessionirtes
An- u. Rückkaufsgeschäft
von neuen und getragenen Klei-
dungsstücken, Teppichen, Uhren,
Gold- und Schmucksachen
von F. KRÜGER,
Belfort, Ankerstraße.

Die Bier-Niederlage
von
G. Endelmann
Königsstraße 47,
empfeicht
Fass- und flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fettstätter in Sever,
33 Flaschen 3 Mark.
Dortmunder Atticbier, 20 Fl. 3 Mk.
Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz
Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
Selterswasser eigener Fabrik.
Harzer Königgebirgsbrennen.
Wiederverkäufern Rabatt.
Photogr. Gesellschaft.
Inh.: P. Jacob Zehnpenning
neben Burg Hohenzollern.
Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags
4 Uhr.

300

hochfeine Herren-Anzüge
von 15 bis 54 Mark.

500

Knaben-Anzüge in allen Grössen
in den schönsten Stoffen empfiehlt

M. Philipson.

Anfertigung nach Maass unter Garantie.

Herren- und Knaben-Anzüge
sind in reicher Auswahl neu eingetroffen; ebenfalls
Damen- und Mädchen-Hemden,
Herren- u. Knabenhemden, Damenbeinkleider
und sonstige Weikwaaren.

Tricottailen, Rüschen etc.

Bettfedern & Halbdauen
in frischer Waare.

Preise wie bekannt grossartig billig aber fest.
Zur gegenwärtigen Saison empfehle: Badehosen und sonstige Bedarfsartikel
meiner Branche.

Georg Aden, Bant.

Velocipedes.

Zwei- u. Dreiräder, engl. u. deutsches Fabrikat.
Grosse Auswahl. Zahlungerleichterung. Reelle Garantie.
Reparaturen prompt und billigst.

Christian Goergens, Roonstrasse 84a.

Sämmll. Bedarfsartikel für Radsfahrer.

Steppdecken

empfehlte

Friedrich Hoting.

Damen-Mäntel

verkaufe jetzt zu bedeutend herabge-
setzten Preisen.

M. Philipson.

Friedrich Jordan, Belfort,

Arenzstrasse,

empfehlte den geehrten Herrschaften bei städtischen Ausflügen, Spazierfahrten, Ge-
schäfts- und Dienstreisen, Erbauungen, Rindtaufen, Zeichenbegängnissen etc. seine eleganten,
bequemen vier- und mehrstigen

flotten Gespanne

als Chaisen, Landauer, Jagd- und Breakwagen u. s. w. zur gef. regen Benutzung
unter Versicherung coulantester Bedienung und civilster Preis-Notirung.

Gasthof z. Mühlengarten,
Bismarckstr., Kopperhörn.
Sonntag, den 1. Juli, in dem auf's Beste renovirten Saal:
Grosser BALL.
Entree 30 Pf.
wofür Getränke verabreicht werden.
Gleichzeitig empfehle meine Restauration, Garten und Kegelbahnen.
— Vergnügliche Speisen und Getränke.

Wwe. Winter.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“, Belfort.
Heute Sonntag:
Grosser öffentlicher BALL
wofür freundlichst einladet
D. Kühn.
Gleichzeitig empfehle meinen schönen geschützten Garten nebst 2 neuen
Kegelbahnen angelegentlichst. — Warme und kalte Speisen zu jeder Zeit.
D. O.

Central-Halle in Belfort.
Heute Sonntag:
Grosser öffentlicher Ball.
Carl Zwingmann.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.
Heute Sonntag, den 1. Juli cr.:
Grosser öffentlicher Ball
wofür freundlichst einladet
H. Th. Super.

Germania-Halle.
Heute Sonntag:
Große öffentliche Tanz-Musik.
Neubreiten. **H. Vater.**

Gasthof Sedan.
Heute Sonntag
Grosser öffentlicher BALL.
Dazu ladet ergebenst ein
F. Krause.

Tricot - Caissen,
Tricot-Anzüge.
Regenschirme,
Sonnenschirme,
Touristen-Schirme
in neuer Auswahl.
Glacee-Handschuhe, Seidene Hand-
schuhe, Halbleidene Handschuhe,
Zwirn-Handschuhe
wieder neu eingetroffen.
Militair-Handschuhe.
Oberhemde,
Chemisettes,
Manschetten, Kragen
hält bei billigst gestellten Preisen
empfehlen

Friedrich Hoting.

Herren-
Sommer-Jaquetts
schwarz und farbig,
in Cachemire, Lustre, Alpaca etc.
empfehlte

Friedrich Hoting.

Photogr. Gesellschaft
von
C.J. Frankforth, Roonstrasse 71.
Gegründet 1872.
Einem mehrfach ausgesprochenen
Wunsche nachkommend, lasse ich von
jetzt ab eine ganz bedeutende Preis-
ermässigung eintreten.
Visit-Bilder, Dtz. statt Mk. 7,50
und 9, jetzt Mk. 6 und 7.
Cabinet-Bilder, 1/2 Dutzend statt
Mk. 15, jetzt Mk. 12, 1/4 Dtzd. Mk. 8.
Anzahlung die Hälfte des Preises.
NB. Bitte genau auf die Firma zu
achten.

Ein
leichter Handwagen
wird zu kaufen gesucht.
Paul Hug.

Zu vermieten
eine möblierte Stube an 1 oder 2 junge
Leute.
Grenzstr. 55, 1 Fr.

**Allgemeine
Kranken- und Sterbe-Kasse**
der Metallarbeiter.
Die Gedung findet nicht am 1. Juli
sondern Sonntag, den 8. Juli statt.
Der Vorstand.